

Ausgewählte Geschichten von SeniorInnen und Kindern zum Thema Engel

eine Schreibwerkstatt mit Andrea Liebers



Paul Klee: Engel, noch tastend

Riesengebirge

von Lucia (87 Jahre)

Ein Engel ist jemand, der in dein Leben tritt, unerwartet, unverdient, damit er dir, wenn es ganz dunkel wird, ein paar Sterne anzündet.

Einen solchen Stern hole ich aus der Vergangenheit zurück.

Ich war so etwa 16/17 Jahre alt. Eine Schulclique (Buben und Mädchen) fuhren an einem Wochenende mit dem Bus ins Riesengebirge zum Skilaufen. Wir waren fröhlich und vergnügt, die Sonne schien, und es war knackig kalt. Wir wollten zur Schneegrubenbaude laufen. Nachdem wir die Strecke etwa zur Hälfte geschafft hatten, gab es einen plötzlichen Wettersturz. Der furchtbare Sturm, das Schneetreiben und die Kälte machten uns schwer zu schaffen. Dazu kam dann noch der Kräfteverschleiß und Angst, weil wir nicht wussten, in welche Richtung wir gehen müssen.

Das Gebirge ist für die Wetterkapriolen gerüstet. Auf den Wegen stehen überall sehr hohe Wetterstangen zur Orientierung, aber in unserem Fall waren sie alle von Schneewehen zugedeckt. In diesem Teil des Riesengebirges gibt es auch keine Wälder, die Schutz bieten könnten, da gibt es nur das niedrige Knieholz. Wir waren alle so hilflos und wollten uns am liebsten in den Schnee setzen und Kräfte sammeln, waren aber alle der vernünftigen Meinung: Wenn wir das tun, schlafen wir ein und erfrieren.

Von irgendwoher hatten wir plötzlich wieder Mut und Kraft und sind weitergetrottet. Plötzlich schrie einer: „Da vorne ist Licht, das muss die Baude sein!“ Wie von einer Wolke getragen standen wir vor der Baude, lachten, weinten und umarmten uns. Da wussten wir alle: Uns haben Schutzengel auf dem schweren Weg begleitet.

Eine kleine Geschichte

von Oskar (77 Jahre)

Vor langer Zeit schickte der Erzengel Michael den Hilfsengel Franz zur Erde. Dort haben römische Soldaten ein Militärlager in der Nähe eines Teiches errichtet.

Nachts kamen die Frösche und die Kröten aus dem Teich, um in den Wiesen ihre Nahrung zu suchen.

Weil aber die Soldaten nachts in der Dunkelheit Wache halten mussten, kamen sie auch in die Wiesen und weil sie nichts sahen, traten sie mit ihren großen Schuhen viele Kröten tot. Die Frösche konnten sich aber noch mit einem Sprung retten.

Der Hilfsengel Franz sollte sich um die hilflosen Kröten kümmern. Er überlegte hin und her. Dann sah er, dass die Soldaten in der rechten Hand ein Schwert hatten, in der linken aber ein Schild, um sich vor den Schlägen der Feinde zu schützen.

Da kam dem Hilfsengel Franz eine Idee: aus Lehm formte er einen kleinen Schild und stülpte den den Kröten über.

So war die Schildkröte entstanden wie es sie noch heute gibt.

Ein Gedicht

von Dorothea (70 Jahre)

Engelgedanken

Einst habe ich einen Engel gespürt.
Damals, ich war noch sehr klein.
Der hat mich an der Hand geführt
Und sprach: Tanz Mägdelein!

Einst sah ich den Engel neben mir stehn
Und wusste nicht, dass er es war.
Ich hab ihn verwundert angesehen'n.
Erst später erkannt ich ihn ganz und gar.

Einst hat mir der Engel gezeigt sein Gesicht,
es war schön und heilig erhaben.
Er stand da ganz plötzlich in hellem Licht
Und wollt mich mit Quellwasser laben.

Einst sah ich den Engel in einem Traum,
ich sollte mit ihm fliegen.
Er brachte mich hin zum Weltenbaum,
flog weiter und ließ mich dort liegen.

Einst kam er und sprach: Schreib alles auf
Von Begegnungen mit mir in der Zeit.
Nimm Zweifel der anderen Menschen in Kauf
Und lies es vor. Trotz Verlegenheit.

Die Engel – viel älter als Menschensein –
Sind die heiligen Helfer der Welt.
Ich danke diesem Engel mein,
der mir oft in meine Gedanken fällt.

Das Geheimnis des Abendrots

von Lucia Lunczer (63 Jahre)

Es war im Advent, vor vielen, vielen Jahren. Ich war etwa 6 Jahr alt.

Es lag unheimlich viel Schnee und es war klirrend kalt. Die Sonne schien und der Schnee glitzerte und funkelte, als lägen kleine Bergkristalle darauf.

Meine älteren Geschwister gingen zum Schlittenfahren. Ich war zu klein und durfte nicht mit. Darüber war ich traurig. Meine Mutter tröstete mich, indem sie sagte: „Lucia; wir zwei backen jetzt Vanillkipferl“, da war meine Traurigkeit schnell vorbei, dann es war schon immer ein Wunsch von mir, mit Mutter alleine Weihnachtsplätzchen zu backen.

Der Teig war angemacht, und plötzlich sagte Mutter zu mir: „Luci, schau aus dem Fenster und zum Himmel hinauf.“ Der Himmel sah – vom Küchenfenster aus gesehen – aus, wie die Glut in unserem Holzofen, als würde er brennen. Ich hatte so was Schönes noch nie gesehen. „Mutter, was ist das“, fragte ich. „Ja stell dir vor, die Engel im Himmel backen in diesem Moment auch Plätzchen. Das was du siehst, ist das Feuer im Himmelsofen. Sie machen sicher auch Vanillkipferl, Nussbäckerei, Lebkuchen und vieles mehr. Das Christkind bringt dann die Weihnachtsbäckerei den armen Kindern.“

Ich wendete kein Auge von dem feuerroten Himmel, um ja nichts zu verpassen, ich war fasziniert. Einmal muss sich doch der Himmel öffnen, glaubte ich, so dass ich sehen kann, wie die Engel da oben rühren, kneten, ausstechen und backen. Aber der Himmel tat sich nicht auf.

Ich fragte Mutter, ob die Engel dies auch so machen wie wir. Sie meinte: „Die Engel müssen viel mehr Teig machen; sie haben einen ganz großen Tisch, auf dem sie die Plätzchen ausstechen bzw. formen.“ „Aber Mutter, die Engel sind doch so klein, können die das alleine machen?“ „Nein, nein, es sind auch ältere und größere Engel dabei, die mithelfen. Weißt du, es ist wir bei uns auch. Die Älteren helfen den Kleinen und Jüngeren. Im Himmel ist es auch so“, meinte Mutter, „und der liebe Gott wacht über alles.“

Schutzengel für jeden Tag

von Anna (58 Jahre)

Es war an einem schönen Nachmittag im Sommer. Ich war vor dem Haus und hatte im Blumengarten einige Arbeiten zu verrichten. Da kam die Nachbarin und wir unterhielten uns ein wenig. Unsere Haustüre stand offen, damit ich sehen konnte, wenn Opa aufstand und im Flur hin und her ging. Unser Opa war blind. Er hatte ein Mittagsschläfchen gemacht.

Inzwischen kam noch eine andere Nachbarin hinzu und wir redeten von allen möglichen Dingen und ich achtete gar nicht auf unseren Opa. Plötzlich hörten wir einen Eimer die Treppe hinunter fallen. Sofort rannte ich mit aller Kraft in unser Haus zurück, wo Opa bereits an der Treppe stand, die zum Keller führte. Ich hielt ihn zurück und rief: „Opa nicht weiter gehen, sonst fällst du die Treppe hinunter“. In diesem Moment, als der Eimer die Treppe hinunter fiel, wurde mir klar, dass ich vergessen hatte, die Türe abzuschließen. Der Eimer war die Rettung. „Opa, heute hatten wir aber einen großen Schutzengel“ sagte ich zu ihm. Ich führte ihn wieder zurück in sein Zimmer und er betete einen ENGEL DES HERRN.

Engel – Vermittler zwischen Himmel und Erde?

von Erika (69 Jahre)

Es war Mitte Januar 1998, an einem Mittwochnachmittag. Wir hatten einen Zahnarzttermin in Stuttgart, das heißt mein Mann, Philipp und Lisa, unsere Enkelkinder, und ich. Nach der Behandlung waren wir noch zum Abendessen bei unserer Tochter Monika eingeladen. Mein Mann drängte zum Aufbruch, denn die Kinder mussten ja am nächsten Morgen zur Schule. Felicia, unsere 7-jährige Enkeltochter aus Stuttgart, wollte uns nicht gehen lassen. Sie setzte sich auf meinen Schoß und hielt sich krampfhaft an mir fest, so dass ich nicht aufstehen konnte. Die anderen drei saßen schon im Auto. Endlich nach gutem Zureden, ließ sie mich gehen.

Da Monika kurz vorher umgezogen war und mein Mann sich in diesem Stadtteil nicht auskannte, war er eine Straße zu früh abgebogen. Er wollte drehen. Doch plötzlich kam aus der Dunkelheit die Straßenbahn Nr. 12 angerast und erwischte uns seitlich. Als ich nach kurzer Bewusstlosigkeit wieder zu mir kam, sah ich viele Menschen, die geschockt und erschreckt aus der Straßenbahn auf uns schauten. Notarzt, Krankenwagen und Feuerwehr waren auch schon zur Stelle, und ich hörte wiederholt die Worte, sie haben aber mehrere Schutzengel gehabt. Wir wurden ins Robert Bosch Krankenhaus gebracht und dort hörten wir wieder die Worte vom guten Schutzengel, weil uns allen vieren nicht Ernsthaftes passiert war. Ich selbst glaube fest daran, dass wir in diesem schlimmen Moment gut geschützt wurden. Unser Auto hatte Totalschaden und wurde zum Verschrotten abgeschleppt. Nach ersten Untersuchungen in der Notfallambulanz hörten wir auch dort wieder die Worte von den guten Schutzen-

geln. Lisa kam mit dem Schrecken davon und Philipp musste für ein paar Tage eine Halskrause tragen. Beide konnten aber am späteren Abend noch von ihrer Mama abgeholt werden. Mein Mann und ich mussten uns noch weiteren Untersuchungen unterziehen. Meinem Mann wurde eine Sehne an der rechten Schulter abgerissen und ich hatte eine Gehirnerschütterung mit ständigem Erbrechen. Wir wurden in getrennte Zimmer gebracht, weil sonst kein Platz war. Als ich endlich in den weißen Kissen lag, immer noch mit argen Kopfschmerzen, entdeckte ich auf meinem Kopf lauter kleine Glassplitter, aber keiner hatte meine Kopfhaut verletzt. Ich konnte es kaum selbst glauben. Am nächsten Morgen kamen Monika und Felicia uns besuchen. Felicia schlüpfte gleich zu mir ins Bett und sagte: „Oma, ich habe gewusst, dass auch etwas passiert.“ Das hat mir sehr zu denken gegeben, deshalb wollte sie uns nicht gehen lassen! Am Nachmittag wurden wir aus der Klinik entlassen.

Unser geliebter blauer Golf, der uns nie im Stich gelassen hat, musste vom Unfallort abgeschleppt und in Stuttgart verschrottet werden. Schweren Herzens aber auch froh darüber, dass nichts Schlimmeres passiert war, fuhren wir mit der Bahn nach Hause.

Eine Überraschung in Florenz

von Frau Lichtenberger (68 Jahre)

Mit unseren Gästen aus Amerika waren mein Mann und ich unterwegs; nicht um ihnen ganz Europa in einer Woche zu zeigen, sondern nur ein „wenig“ Italien, ganz unamerikanisch. So hatten wir als unser südlichstes Ziel nicht Rom ausgesucht, sondern Florenz. Auf unserem Besichtigungsprogramm stand natürlich ganz zu Beginn Michelangelos David; und zwar das Original in der Galleria dell' Accademia. Vom Hotel aus zu Fuß zu gehen war zu weit. Bus fahren in Italien, das müsste doch für Ingrid und Neil eine neue Erfahrung sein, eine besondere Note. Wir standen längere Zeit an der Haltestelle. Doch der Bus, der uns ans ersehnte Ziel bringen sollte, kam einfach nicht. So blieb uns nichts anderes übrig, als ein Taxi zu rufen, das uns durch das italienische Verkehrschaos (so empfanden wir es) hoffentlich unversehrt an unserem Ziel absetzen würde. Gesagt, getan! – Was so ein echter Autojongleur in einer südlichen Großstadt ist, schafft es noch zusätzlich die Sehenswürdigkeiten seiner Stadt wärmstens und wortreich zu empfehlen. So sollten wir es ja nicht versäumen, das Kloster San Marco, ganz in der Nähe der Galleria zu besuchen. Unser Chauffeur erzählte uns in gutem Deutsch – er hatte in Deutschland längere Zeit gelebt und gearbeitet – von der wechselvollen Geschichte des Klosters und seinen vielen, vielen Schätzen. Wir konnten dem Charme des Verkehrskünstlers nicht widerstehen.

Doch zuerst reihten wir uns ein in die lange Schlange der Wartenden vor dem berühmten Werk Michelangelos. Hinter uns befand sich eine Schulklasse, so zwischen 10 und 12 Jahren. Mit großer Konzentration und heiterem Ernst studierten sie ihre Fragebögen und hielten immer wieder Ausschau, ob sie nicht schon erste Blicke von DAVID erhaschen könnten. Auch wir waren voller Spannung.

Warten ist of sehr lästig. Jedoch in diesem Falle fand ich es recht reizvoll, sich Schritt für Schritt dem Ziel zu nähern. Ein überlebensgroßer junger Mann mit kurzem, lockigem Haar, die Schleuder lässig über die linke Schulter geworfen, in lockerer Stellung, unbedeutend, muskulös-kraftvoll, doch keineswegs kämpferisch. So machte diese wunderbare Figur einen immer tieferen Eindruck auf mich, meinen Mann und unsere amerikanischen Gäste. Es war einfach faszinierend, dieser so überaus lebendige, fast atmende Körper – aus Stein gemeißelt. Herrlich!! – Unvergesslich!!

Ja, und nun wollten wir das Kloster San Marco aufsuchen und uns auf die uns angepriesenen Schätze einlassen. Doch ich kam nicht sehr weit. Ich traute meinen Augen kaum, als ich ziemlich hoch an einer Wand, zum Betrachten recht ungünstig, ein großes Fresko entdeckte: Meine Verkündigung von Frau Angelico! Dieses für mich wundervolle Bild hatte ich zu meiner Erstkommunion von meiner Patin geschenkt bekommen und es hat mich bei meinen vielen Umzügen immer begleitet. Nun stehe ich hier an dem Platz, wo der Künstler mit dem Pinsel in der Hand sein Werk auf die Wand „gezaubert“ hat: Maria, eine junge Frau in einer geschützten Loggia, konzentriert, vielleicht betend und vor ihr, von außen, aus dem Garten bei ihr eintretend, der ENGEL. Diese wunderbare Gestalt mit den Flügeln wie aus wertvoller Spitze, bekleidet mit einem schlichten doch zugleich vornehmen Gewand. Würdevoll, sich leicht verneigend, doch die Augen auf Maria gerichtet, bringt er ihr die Botschaft aus der anderen Welt: Begrüßt bist Du. – Maria, mit weit geöffneten Augen, ist erschrocken.

Lange stehe ich vor diesem Bild und es steigen viele schöne Erinnerungen in mir auf. Alle anderen Kunstschatze sind im Moment nicht mehr so wichtig. Diese überraschende Begegnung mit einem Schatz, der mich durch mein ganzes Leben begleitete, war mir wie ein Gruß meiner geliebten längst verstorbenen Patin.

Das Halleluja

Von Lukas Kozyra (12 Jahre)

1. Das Halleluja

Es war sternenklar im Himmel. Der Himmel, das größte und heiligste Zentrum ruhte wie ein Schiff bei Ebbe in den Wolken. Alle Engel, besonders die Schutzengel, arbeiteten am laufenden Band. Sie mussten schließlich alle Menschen beschützen, und alle Gebete an Gott weiterleiten. Sie alle arbeiteten schwer. Alle? Nein! Wie immer faulenzte Henricus auf seiner Wolke den ganzen Tag. Eines Tages wurde dies Seraphim, der Ober-Engelin, zu dumm. Sie berief alle Engel zu einer Konferenz ein und sprach zu Gott: „Herr, einer hier faulenzte, und das ist Henricus. Ich finde, er soll verstoßen werden.“ Doch Gott sprach: „Diese Strafe ist zu hart. Ich finde wir schlagen das Buch der 1000 Gesetze des Himmels auf.“ Als sie das Buch öffneten, las Seraphim zum Entsetzten aller „Paragraph 11: Alle Engel, die faulenzten, müssen auf die Erde gesandt und in Menschen verwandelt werden.“ Da sprach der Herr: „Dieses Schicksal muss Henricus zuteil werden, doch ich gebe ihm eine Chance.“

Wenn er als Mensch es schafft, das Wort auf dem Gewand des Papstes zu lesen, kann er zurück. Wie ich sehe ist er nicht im Saal. Das Wort ist Halleluja. Wer Henricus dieses Wort verrät, wird verstoßen.“

2. Das Ereignis

Im selben Moment, als Gott geendet hatte, ließ er den Himmel aufreißen, so dass Henricus auf dem Boden aufschlug, es wurde schwarz um ihn und er hörte von oben herab die Stimme Gottes: „Finde den ersten Papst!“ Das einzige was er merkte, war, dass er keine Flügel mehr hatte, dann vergaß er alles. Er wurde normal aufgezogen und lebte wie ein gewöhnlicher Junge bis zu seinem 10. Lebensjahr. Denn zu dieser Zeit wurde er in eine der ersten christlichen Gemeinden aufgenommen. Dort hörte er zum ersten Mal das Wort „Halleluja“. Und als er das hörte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen.

3. Die Flucht

Als er an diesem Abend heimkehrte, hatte er nur eines im Sinn. Er wollte fliehen, schnell fliehen. Das wollte er schon vorher, vorher hieß für ihn, bevor er vor 5 Jahren dieses seltsame Wort hörte. Und sowieso, er wurde nachlässig von seinen Eltern behandelt. Darum ging er mit allem was er brauchte, das war der Lederbeutel mit den 200 Sesterzen, seine Wachstafel mit dem kupfernen Schreibgriffel, seine Kleider und zuguterletzt sein Schwert. Das war das einzige, was er jemals von seinen Eltern bekommen hatte. Als Henricus sich sicher war, dass seine Eltern und seine 11 Geschwister schliefen, lief er schnurstracks die Via Appia bis zum Forum Romanum entlang, bog in die Via Tusculum ein und lief aus Rom heraus. Damit beging er einen riesen Fehler, den er später zutiefst bereute. Dann legte er sich an den Waldrand und schlief zufrieden ein.

4. Ein weiter Weg

Am nächsten Morgen lief er weiter nach Tusculum. In der Stadt hielt er sich möglichst im Schatten der Häuser auf, um nicht Bekannten oder Freunden der Familie aufzufallen. Am Markt kaufte er sich einen Krug Wasser, einen Brotlaib und ein braunes Tuch, schnürte den Krug Wasser und den Brotlaib mit einem Stück Bast in das Tuch und lief die Straße weiter, bis er in den Wald kam. Dort hob er einen Ast auf und band das Tuch an den Ast. Dann lief er weiter immer nach Norden, immer weiter und weiter und weiter, bis er an den Rand der Alpen kam. Er kam in ein kleines Bauerndorf. Er wollte nach dem Weg fragen, aber die Menschen sprachen eine sehr seltsame Sprache, die für Henricus wie „Griechisch“ klang. Deshalb wanderte er weiter, bis er an ein Römerkastell gelangte. Dort traf er einen Legionär. Er fragte: „Wohin komme ich, wenn ich nach Norden laufe?“ Der Legionär antwortete: „An den Limes, die Grenze nach Germanien.“ Mit diesen Worten im Ohr sprang Henricus auf einen alten Esel, der hinter dem Kastell stand, und trabte los, er wollte den Limes sehen.

5. Die große Hilfe

Zur gleichen Zeit sah Gott auf die Erde herab, sah Henricus und wo er war und rief „O Gott, O Gott! Henricus rennt in die völlig falsche Richtung!“ Im Nebenzimmer hörte Flavius, einer der besten Freunde von Henricus, diesen Ausruf. Sofort benachrichtigte er seine Freunde Rufus und Mucius davon. Sie gingen zum himmlischen Audienzsaal. Dort sprachen sie zu Gott: „Uns ist zu Ohren gekommen, dass Henricus sich verlaufen hat. Bitte sende uns zu ihm.“ Gott genehmigte diesen mutigen Spruch.

Zurück auf der Gemeinschaftswolke losten sie aus, wer was tun sollte. Mucius und Rufus wurden Schutzengel und Flavius sollte auf die Erde gehen. Flavius plumpste, so wie er war, auf die Erde hinunter. Direkt neben Henricus, aber der schlief und merkte nichts.

Am nächsten Morgen wachte Flavius vor Henricus auf. Diese Begebenheit ermöglichte ihm, einen kleinen Wortwechsel mit Rufus und Mucius zu machen, und tatsächlich, sie waren da. Flavius sagte zu ihnen: „Ihr dürft euch Henricus nicht zeigen!“ Sie zeigten ihm ein o.k.-Zeichen, dann verschwanden sie, denn Henricus erwachte. Er sah Flavius und fragte: „Wer bist du?“ Flavius sagte: „Ich möchte dein Freund sein. Ich will dir helfen.“ Diese Antwort nahm Henricus gerne an, denn er wollte gerne einen Freund. Dann standen sie auf. Henricus wollte gerade auf den Esel steigen, da stoppte ihn Flavius: „Du kannst doch nicht immer weiter nach Norden reiten! Ich schlage vor, wir gehen nach Rom. Dort findet in 5 Tagen eine geheime Audienz des Papstes statt.“ Und Henricus, der christlich erzogen worden war, willigte ein. So ritten die Zwei Jungen auf dem Esel zurück nach Süden.

6. Von Päpsten, Räubern und Schweizer Gardisten

Endlich, sie hatten wieder den Wald vor Tusculum erreicht. Doch kurz vor der Stadt sprangen zwei Männer aus einem Busch. Der eine war dünn und lang. Der zweite war klein, dick und hatte einen goldenen Zahn im Mund. Der Lange schrie: „Ah, was haben wir denn da. Zwei kleine Jungen!“ Doch der Dicke stolperte gegen einen Stein, fiel gegen den Langen und riss ihn mit um, so dass Henricus und Flavius an ihnen vorbei rennen konnten. Endlich erreichten sie Rom. Auf dem Forum Romanum fragten sie einen Legionär, wo sie denn den Papst finden könnten. Doch der lachte nur: „Ich weiß nicht einmal, was ein Papst ist!“ Mit getrübbten Aussichten durchsuchten sie jeden Winkel von Rom. Erfolglos. Bis sie an einen Stein kaun, auf dem zwei sonderbare Zeichen eingeritzt waren. Das eine sah aus wie ein Kreuz, das andere ähnelte einem Fisch. Henricus war von der Suche so sehr erschöpft, dass er sich darauf setzte. Plötzlich klang es, als ob ein alter Mechanimus in Gang gesetzt würde und unter einer Statue eines Mannes mit einem Federhelm und einer Fallaxt öffnete sich ein schwarzer Gang. Ohne zu zögern gingen Flavius und Henricus hinein. Doch zu ihrem Entsetzen standen sie schon wieder in einer Sackgasse. Henricus stampfte vor Wut auf den Boden. Doch als er das tat, schloss sich der Tunnel wieder und unter ihnen ging eine Falltür auf. Sie waren auf einer Rutschbahn! Sie rutschten unglaublich schnell hinunter und wurden bewusstlos. Als sie erwachten, stand ein Kreis von Gardisten um sie herum. Ein sehr alter Mann kam auf sie zu. Er fragte sie, ob sie Christen wären. Henricus antwortete: „Ja.“ Danach waren alle freundlich zu ihnen. Sie wurden in einen großen Saal gebracht, denn dort wurde gerade Messe gefeiert.

7. Endlich wieder daheim

Als Petrus den Kelch zur Gabenbereitung hob und sich zu Henricus und Flavius umdrehte, leuchtete in goldenen Buchstaben das Wort „Halleluja“. Da wurde der ganze Saal von ungeheurem Licht erfüllt. Flavius und Henricus wurden geblendet, und plötzlich saßen alle vier Freunde wieder auf ihrer Gemeinschaftswolke. Von da an wurde Henricus ein fleißiger Engel. Doch an manchen Tagen war alles so wie früher!

Kleiner Engel erlebt was

Von Viktoria (11 Jahre)

Kleiner Engel

Es sind schon 7 Jahre her, dass kleiner Engel geboren worden ist. Doch er ist nicht der einzige Engel, der 7 Jahre alt ist. Doch so normal wie die anderen war er nicht. Er ist viel, viel kleiner, dünner, und er ist nicht so stark. Das macht ihn traurig, denn er würde gerne einen Körper haben wie Listro.

Listro

Listro ist kleiner Engels größter Feind. Er kann ihn einfach nicht ausstehen. Immer gibt er so an, aber dabei blamiert er sich leider nicht. Denn er ist wirklich groß und kräftig, viel kräftiger als alle anderen Engel. Trotzdem hat er viele Anhänger. Engelchen war aber kein Anhänger. Wie schon gesagt, er hasste Listro und wünschte sich, ihm nie begegnet zu sein.

Ärgern, Ärgern, Ärgern

An einem wolkenlosen Himmelstag spielten die kleinen Engel auf dem größten Himmelsspielfeld ihrer Heimatstadt Engelbergen. Da traf kleiner Engel Listro. Listro rief Engelchen plötzlich an: „Hay, Knirpsi, heute schon schwere Weihnachtssäcke getragen? Aber wenn ich mir deine kleinen Muskelchen ansehe, denke ich, nicht oder?“ Dann lief er lachend zu den anderen.

Kleiner Engel war heiß vor Wut, in ihm fühlte es sich an, wie wenn eine Ameise den Rücken hinunter lief. „Gib nicht immer so an, Listro“, knurrte er leise aber deutlich. „Ich soll was bitte schön Knirpsi, oh Knirpsi?“ Wie Engelchen das Wort hasste, vor allen Dingen wenn es über Listros Lippen sprang. „Ja, das hast du richtig gehört“ Engelchen bemühte sich, seine Stimme normal klingen zu lassen, denn er hatte ein bitteres Gefühl.

Die Herausforderung

Listro drehte sich um und lief langsam auf klein Engel zu. Engelchen zitterte, doch er rannte nicht fort, sein Starrkopf war größer als seine kleinen Beinchen, die ihn eh nicht weit bringen konnten. Nun stand Listro vor ihm, sein Blick war himmelblau. Er fragte: „Glaubst du wirklich, so ein dummer kleiner Knirps wie du sagt mir, was ich nicht tun soll?“ Klein Engel zitterte nicht mehr, er hatte keine Zeit dazu, er war viel zu verärgert, denn Listro sagte, dass er dumm sei! So was Gemeines.

Der Klügere lässt nach

„Ich bin nicht dumm“, sagte er ängstlich, aber sicher, für einen Moment schien es beeindruckend zu wirken, doch dann wohl nicht. Listro schubste ihn leicht, aber für klein Engel war es sehr hart. Denn er ist ja klein und nicht sehr stark. Er fiel hin, hart auf die Wiese. Alle lachten. Engelchen stiegen die Tränen in die Augen. Am liebsten würde er zurück schupsen, aber 1. ist er zu schwach dazu und 2. die Klügeren geben nach.

Warum verstummen die anderen Engel?

Klein Engel fing an zu weinen, das Lachen der anderen verstummte. Er selber wusste aber nicht, warum. Er wusste nur, dass jemand vor ihm stand. War es Listro, dachte er für sich im Stillen. Er konnte die Person nicht erkennen, denn seine Augen waren trübe von den Tränen. Seufzend und schluchzend wischte er sich die glänzenden Tränen aus den Augen und dann auch aus dem roten Gesicht. Und dann sah er, wer vor ihm stand.

Eine Mutter hat dich lieb!

Es war die Stimme seiner Mutter Lili Wolke, denn klein Engel heißt mit Nachnahmen Wolke. Besorgt schaute sie ihn an. Dann nahm Lili Engelchen auf den Arm und drückte sich fest an ihn. Klein Engel spürte, dass seine Mutter zitterte, aber das hat auch einen Grund: Lili hätte ihr Engelchen fest verloren bei der Geburt. Klein Engel war bis zu 3 Jahren sehr, sehr schwach, noch schwächer als jetzt. Lili traten auch die Tränen in die braunen Augen, Engelchen spürte, dass sie Angst hatte. Dann sagte sie zu Engelchen, der immer noch in Lilis Armen war: „Lass uns nach Hause gehen, es ist schön spät.“ Dann flogen sie nach Hause.

Ein wunderbarer Traum

Als sie daheim waren, machte sich klein Engel bettfertig, ausnahmsweise ohne zu meckern, denn wegen dem tragischen Vorfall hatte Frau Wolke klein Engel versprochen, dass er um 7 Uhr Engel-Sand Mann-Frau gucken darf in einer großen Wolke. Nach der Sendung brachte Lili Engelchen ins Bett und gab ihm einen sanften Gutenachtkuss. Es dauerte gar nicht lange, bis klein Engel einschlief. Er hatte einen Traum. Er flog als Muskelprotz über die Erde hinweg und als er an der Teufelhölle vorbei flog, boxte er die Teufelswachen von dem Felsgestein und zeigte angeberisch seine Muskeln. Als er so morgens um 10:30 Uhr aufwachte, strahlte die Sonne auf seine Augen, das blendete Engelchen sehr. Er kniff die Augen zu, als er die Lider wieder aufschlug, saß seine Mutter am Bett mit einem leckeren Frühstück. „Guten Morgen, kleiner Wolke!“ sagte seine Mutter, während sie Engelchen sanft über die Stirn streichelte. „Ich habe einen tollen Traum gehabt!“ sagte er verwundert leise. „Was denn?“ fragte Lili angespannt. „Sag ich nicht! Sonst bist du traurig.“ Als er sich dann nach einer halben Stunde für die Schule heraus geputzt hatte, packte Frau Wolke Engelchen gerade die Schulsachen mit dem leckersten Pausenbrot vom ganzen Himmel. Nämlich Knusperplätzchenbrot mit Philadelphia-Aufstrich und eine Flasche leckere Wolkenschleier Milch.

Eine interessante Neuigkeit

Als er in die Schule im Wolkenpfad eintrat, war es laut in der Schulhalle, die Gänge warfen Sätze an Engelchens kleine Ohren, bloß er verstand sie nicht richtig. Er dachte nach, er glaubte, dass die Wörter so heißen könnten: „Die große Wanderung, ich bin stark genug dafür!“ Engelchen wusste die Bedeutung für diese merkwürdigen Auskünfte. Doch da schellte es! Der Unterricht fängt gleich an. Alle Engel strömten in ihre Klassenzimmer, aber klein Engel auch. Unterricht bekam er bei Herrn Ichweißallesschlauberger. Engelchen wusste gar nicht, wie lange er schon als Lehrer unterrichtete. Als sich alle in seiner Klasse auf ihre Wolken gesetzt haben, klopfte Herr Ichweißallesschlauberger mit dem Lehrerstock an die Wandwolke, menschlich

übersetzt: die Tafel, und setzte sein mürrisches Gesicht wieder auf. Aber dann sprach er: „Ich bitte um eure geschätzte Aufmerksamkeit! Die meisten wissen es vielleicht schon: Wie ihr wisst, fliegen wir jedes Jahr im Herbst nach Höllendaudenzellil. Die Kolonie, in der wir sind, fliegt, wenn der Himmel hält, am 5. Oktober los.“ „So ein Teufelsschrott, am 05. 10. habe ich Geburtstag, eh glau –glaube ich zumindestens.“ Er runzelte die Stirn, aber dann schellte die große Schulglocke zur Pause. Auf einmal stand Listro vor ihm mit seinen zwei Anhängern Fett und Klops

Angeberei, Angeberei, aber anscheinend nicht schwindelfrei

Er grinste klein Engel mit zahnlosem Mund an. Ich schaffe den Flug nach Teufelsdaudenzellil sicherlich. „Ob du es schaffst? Ja genau“, schrie Fett Engelchen mit so starkem Mundgeruch an, dass Engelchen einen Drang verspürte, sich zu übergeben. Dann gleich danach sagte Klops : „Ja so weit. Oben über den Wolken, wo man dann keinen Rückweg mehr machen kann.“ „Halt den Mund!“ schrie Listro Klops an. „Warum denn“ fragte Engelchen leise. „Weil ich Höhenangst habe“. Fett und Klops grinsten verstohlen, aber auch Engelchen konnte sich das Lachen leider nicht verkneifen, eigentlich wollte er nicht lachen, dann er wusste, was das für ein mieses Gefühl war, aber dann dachte er kurz nach und sagte leise und für sich: „Er hat es eigentlich nicht anders verdient.“ Auf einmal bemerkte Listro, was er gerade eigentlich gesagt hatte und wurde rot wie eine Tomate. Dann stotterte er: „Eh, na egal, also E, E, E, E.“ Aber auf einmal bekam Engelchen so was wie einen Lachanfall und stürmte raus in die Toilettenwolke und lachte sich dort aus. Als er wieder in das Klassenzimmer kam, hörte die 20 Minutenpause gerade auf und alle setzten sich wieder an ihre Schreibwolken. Die letzten 4 Stunden gingen noch schneller rum als die erste. In den Pausen erzählten alle über die Reise nach Teufelsdaudenzellil, bloß klein Engel nicht, denn er konnte nichts erzählen, weil er nichts über die Reise wusste. Dieses Mal war nämlich sein erstes Mal, die letzten sechs Jahre flog er mit seiner Mutter, denn seine Flügel waren noch zu schwach.

Nach der Schule lief Engelchen eilig nach Hause, denn er wollte so viele Fragen an seine Mutter stellen. Als er dann keuchend an der Eingangswolkentür stand, bimmelte er. Als seine Mutter Lili ihm aufmachte, sagte Engelchen fröhlich, aber auch schnaufend „Hallöle, Mamilein“, und umarmte sie fest. Als sie an dem Esstisch mit herrlichen gebratenen Wolken und Wolkenschleimilch saßen, fragte seine Mutter Lili: „Warum bist du heute so fröhlich und warum isst du gebratene Wolken, ich dachte immer, das schmeckt dir nicht.“ Als klein Engel den Mund leer hatte, erzählte er seiner Mutter alles, was in der Schule vorgefallen war. Das mit der Reise nach Teufelsdaudenzellil und besonders ausführlich das mit Listro. Nachdem er alles erzählt hatte und aufgehört hatte mit Lachen, fragte Engelchen seine Mutter betrübt: „Warum hast du mir nie was davon erzählt, dass es jedes Jahr eine Reise nach Teufelsdaudenzellil gibt?“ Seine Mutter Lilli antwortete besorgt: „Ich hätte Dir ja was von der Reise erzählt, aber nicht dieses Jahr, ich hatte Angst, dass du dann traurig bist und versuchst mitzufiegen.“ „Wenn du es mir erzählt hättest, hätte ich das niemals gemacht, schon gar nicht weil du dann traurig gewesen wärst.“ Seine Mutter grinste ihn an , aber sagte nichts. Doch Engelchen sah bei ihrem Gesichtsausdruck Erleichterung und Liebe. Engelchen fragte auf einmal verwundert: „Ist morgen eigentlich der 5. Oktober?“ „Ja, wieso“ fragte seine Mutter. „Hab ich morgen Geburtstag?“ fragte er. „Nein Engelchen“, seine Mutter musste lachen „erst am 9.

Oktober.“ „Morgen fängt die Reise nach Teufelsdaudenzellil an, nicht wahr?“ sagte Lili betrübt. „Uhh ja“, sagte Engelchen stotternd.

Eine unerwartete Begegnung

„Von wem weißt du, dass morgen die Reise beginnt?“ fragte seine Mutter. „In der Schule hat es uns Herr Ichweißalleschlauberger gesagt.“ Nach dem Satz war es still. Engelchen wusste nicht warum und sagen wollte er nichts, denn im fiel nichts Gescheites und Sinnvolles ein. Doch plötzlich unterbrach etwas die Totenstille, ein Laut, der sich nach Flügelschlagen anhörte. Engelchen bekam auf einmal unerklärliche Angst, denn das Flügelschlagen hörte sich nicht wie Flügelschlagen von einem Engel an. Aber auch seine Mutter Lili hörte auf, die gebratenen Wolken zu essen. Jetzt stand Engel mit einem Satz auf den kleinen Füßen und sagte: „Mamiii ich habe Angst. Was sind das für Flügelschläge. Das sind doch keine Flügelschläge von Engeln oder?“ Seine Mutter sagte auf einmal während sie zum Fenster schwebte: „Nein, kleiner Engel, das sind keine Engel, das sind“... Auf einmal hörte sie auf zu sprechen, als sie durch das Fenster starrte. „Was ist“ fragte Engelchen mit piepsender Stimme und schwebte auch zum Fenster. Als er auch hinaus guckte, trifft ihn fast der Teufel, das passte auch, denn da draußen flogen tollmütige Teufel herum. Engelchen kann zwar noch nicht bis 50 zählen, aber er sah 50 oder 60 Teufel in Himmelsbergen herumfliegen. „Mama, was machen die Gottesschänder dort?“ „Sie sind hier,“ sagte seine Mutter, denn sie haben die Reise hierher gemacht, denn wir gehen nach Teufelslilili, weil wir in der Höhle von Wasser und Kälte geschützt sind und die Teufel gehen hier in den Himmel, um das Teufelswetter zu ertragen, das ist schon seit vielen, vielen Jahren Gesetz, weißt du.“ „Dürfen die uns was machen?“ „Nein“, sagt Lili lächelnd „außer wenn wir sie angreifen, dann dürfen sie uns auch weh machen, verstehst du.“ „Mhm,“ sagte Engelchen erleichtert. Der Tag verlief für die Engel eigentlich gut, auch wenn die Teufel jede schöne und saubere Wolke mit Feuerbällen bewarfen und sich auch fast tot lachen.

Die Entscheidung

Am Abend als Sandmann Engel Frau fertig war und Engelchen sich in das wolkenweiche Bett gekuschelt hatte, sagte seine Mutter, die neben ihm saß: „Engelchen du gibst mir eine ehrliche Antwort und nicht angeben, verstanden.“ Engelchen nickte. Also fing seine Mutter an zu erzählen: „Glaubst du, dass wir beide den Flug nach Teufelsdaudenzellil schaffen?“ „Mhm,äh ja“, sagte Engelchen barsch. Er war sich ganz sicher, er wollte es den anderen zeigen. „Gut“ sagte seine Mutter Lili mit schwerer Stimme. Sie war nicht gerade froh, dass klein Engel die Reise machen wollte, aber sie ließ es sich nicht anmerken. „Äh Mami“, fing Engelchen an zu reden, „willst du überhaupt die Reise nach Teufelsdaudenzellil machen?“ Kurze Zeit war es still, dann sagte Lili seufzend: „Ach weißt du, mir ist das eigentlich egal, Hauptsache, du kommst sicher an. Gute Nacht“ sagte sie und gab Engelchen einen zärtlichen Kuss links auf die Backe und lief aus dem Wolkenzimmer, um sich selbst in das weiche Bett zu legen. Engelchen träumte gut, er träumte von der Reise und stellte sich in seiner Fantasie den Höllentrip vor. Doch Lili träumte nicht so gut, sie träumte einen Teufelstraum, übersetzt ins Menschliche: einen Albtraum. Sie zitterte, während sie schlief. Engelchen flog mit ihr zur Teufelshölle, doch auf einmal konnte Engelchen nicht mehr mit seinen Flügeln schlagen, er war sehr erschöpft, schloss die Augen und auf einmal wachte Lili auf in Schweiß gebadet, rieb sie sich die Augen.

Sie schwebte aus dem Bett und wollte in die Küche, um etwas zu trinken zu holen. Bevor sie in der Küche gelandet war, kam sie an Engelchens Zimmer vorbei. Sie lugte hinein, doch Engelchen bemerkte sie nicht, denn erstens schlief er und zweitens war er viel zu beschäftigt, denn er versuchte mit dem rausguckenden Zeh eine Fliege zu verscheuchen. Seine Mutter musste grinsen. Dann lief sie in die Küche. Als sie wieder im Bett lag, erfüllte irgendwas ihr Herz mit Wärme. Am nächsten Morgen als beide am Frühstückstisch saßen, um sich für die vorgesehene Reise nach Teufelsdaudenzellil zu stärken, erzählte Lili Engelchen, was über die Reise, denn da gab es Markierungszeichen und die mußste sich Engelchen gut einprägen, falls er verloren gehen sollte, um den Weg nach Teufelsdaudenzellil trotzdem zu erkennen. Aber auch die Teufel, die immer noch auf den Beinen waren, machten Pläne, in welche Wolke sie dann ziehen wollten. Zum Beispiel Flitsch, Flatsch, Flutsch wollten zur dicken Rosi einziehen, weil es da rote Vorhänge gab. Pitsch, Patsch und Pinguin wollten zum Ollhuber, denn das gab es immer die leckersten Wolkenküchle. Mi, Mini und Miriam wollten zu Lili und Engelchen, weil es dort sehr behaglich ist. Nach dem Essen packt Lili die Gewänder von Engelchen und ihr ein. Engelchen glaubt, dass das jetzt alle machten, denn um 12 Uhr ist Abflug und jetzt ist es 10.45 Uhr. Engelchen spielte mit den kleinen Wölkchen, die durch das Fenster flatterten. Als alles gepackt war, schlug die Wolkenuhr 11.45 Uhr. Sie beide nahmen sich an der Hand und flogen zum Wolkenpfad, dort war Treffpunkt, und in der Straße standen die wichtigsten Gebäude der Stadt. Während sie dort hin flogen, sagte Lili aufgeregt: „Engelchen, wenn wir fliegen, sag mir wie sich deine Flügel anfühlen, nicht dass du während des Fluges einen Krampf bekommst.“ Engelchen sagte noch aufgeregter als Lili: „Okay, mache ich.“ Dann flogen sie still weiter. Als sie um 11.55 Uhr am Marktplatz ankamen, waren schon viele Engel da. Alles redete durcheinander. Engelchen wurde es fast schwindlig, doch dann kam der Bürgermeister auf den Platz und jeder war ruhig. Dann sprach Bürgermeister Wutschelwei: „Meine lieben Engelsbürger, heute treten wir wieder die Reise nach Teufelsdaudenzellil an. Die Eltern der Kinder sollten bitte zur Kenntnis nehmen, dass Vater Mutter Kind beisammen sein sollen, wenn jemand nicht mehr kann, machen wir natürlich eine Pause, die Wolkenstühle wurden angeschafft und jeder bekommt eine Flasche Wolkenschleiermilch gratis. Also Sie müssen sich keine Sorgen wegen der Kinder machen, liebe Eltern, ihnen passiert bestimmt nichts. Für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit: in 2 Minuten fliegen wir los, jeder kann, wenn er will, noch was trinken oder essen.“ Fast jeder aß oder trank noch etwas. Essen hatte Lili Engelchen verboten, sie sagte, das täte nicht gut, wenn man was isst, und danach macht man einen weiten Flug.

Die Reise nach Teufelsdaudenzellil.

Die 2 Minuten gingen schneller vorbei als gedacht. Schon kam die Durchsage: „Alle Engel auf ihre Position.“ Das war schneller gesagt als getan, dann nach kaum 5 Sekunden war ein Kuddelmuddel, alle schubsten und drückten einander, doch nach einer guten halben Stunde konnte endlich der Abflug gemacht werden. Engelchen war so teufleraufgeregt, aber seine Mutter Lili anscheinend auch. Sie sagte: „Wenn irgendetwas ist, sag es mir sofort und zögere es nicht bis zum letzten Flügelschlag heraus. Hast du mich verstanden?“ „Ja Mami, natürlich Mami“, sagte er, denn er war nicht mehr aufgeregter. Und der Grund war, alle Engel erhoben sich jetzt in die Luft, Engelchen und seine Mutter auch. Sie schwebten fast. Engelchen war begeistert. Er hätte nicht gedacht, dass Fliegen so leicht sein kann. Als sie dann so eine Zeitlang

flogen, trafen sie auch andere Engelskolonien. „Schau doch nur, Engelchen, schau doch nur, da ist die Teufelhölle, da bei dem Felsgestein.“ Lili freute sich außerordentlich. Glücklich grinst auch Engelchen, als sie nach 10 Minuten in der Hölle sich die Schlafplätze zurecht gemacht hatten und als sich alle in ihren Wolken kuschelten und Engelchen in Lilis Armen lag, waren alle glücklich und fühlten sich geborgen. Engelchen war halb dösend halb schlafend in wunderbaren Gedanken geschlüpft und wünschte sich, nie mehr rausgehen zu müssen.

Engelchen erlebte noch viele solcher ähnlichen Geschichten. Sie gingen immer gut und schön aus.

Ein großes Unglück

Von Viviane (11 Jahre)

1. Die 3 Engel

Es leben hoch oben in den Wolken 3 Engel, die allesamt gut befreundet sind. Aber leider hatte einer von ihnen etwas ausgeheckt. Nämlich, dass er in der Schule Engels größte Hilfen vor Kinder nichts gewusst hat (? verstehe ich nicht?). Leider ist ihm rausgerutscht, dass er ein Geheimnis hat, und jetzt sind ihm seine zwei Freunde Crims und Crams auf der Spur.

2. Die neuen Mannschaften

Jedes Jahr werden in der Sportmannschaft der Engel neue Mitglieder gesucht. Crams will unbedingt dabei sein, das wird in der ganzen Schule Engels größte Hilfen vor Kinder herumerzählt.

Nun ist es soweit, die Sportmannschaften werden beginnen. Alle Engel des Himmelsdorfes Milchstraße, darunter Crams und Crims und das andere Dorf Mondsternen sind im Stadion versammelt. Alle sind aufgereggt, doch nicht jeder will in die Mannschaft. Crinsl der andre Freund von Crims und Crams will auf keinen Fall in die Mannschaft: Er gewinnt nämlich bei allem, das mit Engelssport zu tun hat.

3. Ein großer Schreck

Nun sind die Mannschaften gewählt und Crams hat es tatsächlich in die Mannschaft der Milchstraße geschafft. Aber jetzt ist Crinsl nicht mehr sein Freund. „Was ist, wenn er besser ist als ich?“ Als er das Crims erzählte, dachte der das gleiche und war nicht mehr der Freund von Crams.

Crams hatte sich auf einer kleinen Wolke zusammengerollt und schluchzte in die weiche Wolke. Er war sehr traurig und hatte jetzt keine Freunde mehr. Crams schlug das dicke Gesetzbuch auf und las:

9998 Regel: Wenn du keine Freunde mehr hast, ärgere sie raus und haue ihnen einfach gegen den Flügel. Wer das nicht kann, wird in die Trainingsgruppe eingestellt.

„Ja, das ist die Lösung, ich mache sie richtig k.o.“ Nun das hatte Treckskerl Tratsch mitbekommen und befahl seinen Freunden und die Erde zu gehen und zu warten, bis Crinsl und Crims kommen.

4. Die eigentlich raffinierte Falle

Die Freunde von Treckskerl Tratsch, Flack und Black machten sich auf den Weg zur Erde hinunter. Aber weil sie beide mindestens 70 kg wiegen, kommen sie nicht so schnell voran. Treckskerl Tratsch machte sich auf den Weg zu Crinsl und Crims. Sein Plan würde sein, einfach zu sagen: „Euer Freund Crams ist auf dem Weg zur Erde gesehen worden. Ich glaube er braucht eure Hilfe!“ Für diesen Reinfall sind Crims und Crinsl zu schlau. „Warum sagst du uns denn so was?“ fragten die zwei Freunde im Chor. „Ähm, ähm“ stotterte Treckskerl Tratsch, „ich dachte, euch interessiert es vielleicht. „Wenn es wirklich stimmt, Crams ist eh nicht mehr unser Freund. Das ist sein Problem.“ Schnell, weil sein Plan mies gelaufen war, flog Tratsch davon.

5. Antonia die Helferin

Am nächsten Morgen war es schön sonnig und die Wolken waren frisch geputzt worden. Warum das denn, fragte sich Crams. der von seiner nassen Wolke auf das Wolkenschloss unter sich hinabblickte. Eigentlich musste er gar nicht so lang grübeln, denn schon kam von der größten Wolke eine Durchsage, die lautete: Sie sollen alle ins große Stadion kommen. Er machte sich auf den Weg, wo er am Treckskerl Tratsch vorbeikam. Oh, nein, nicht der, dachte sich Tratsch und haute ab. Kurz danach ist Crams im Stadion angekommen. Eigentlich saß er immer neben Crims und Crinsl. Nun saß er neben einem Mädchen mit braunen Haaren, die so ein Lied singt, das sich anhört wie: „Einen Engel, einen Engel, Gott, den brauch ich jetzt, einen Engel, einen Engel, der so richtig fetzt!“

Dann herrschte Stille, der Ober-Engel trat vor und sprach: „Wir haben eine neue Engelin zugeteilt bekommen. Sie heißt...“ Ein ohrenbetäubender Schlag durchbrach Ober-Engels Rede. Jetzt wurde der Schlag noch lauter, denn jeder war geschockt und brüllte so laut, wie es geht. Nur das Mädchen neben Crams schrie nicht, sondern saß peinlich berührt mit knallrotem Kopf da. Auf einmal trat Stille ein, bloß Treckskerl Tratsch lachte sehr laut und schnitt Grimassen. Der Ober-Engel, der bei den Schreien umgefallen war, rappelte sich auf, räusperte sich und sprach: „Ich bitte um Ruhe“, wobei er Tratsch besonders streng ansah. „Ich bitte Antonia Mielens nach vorne, unsere neue Engelin, die in der Mondstraße 93 einziehen wird.“

6. Schlechte Laune

Als alle das Stadion verlassen hatten, schaute Crams im Wolkenschloss bei Crims und Crinsl vorbei. An der Tür hing ein Schild, auf dem stand: Hau ab, sonst haue ich dich. Hey, das habe ich mir doch ausgedacht, dämmerte es in Crams Kopf. Er verpasste der Tür einen kräftigen Tritt und flog davon. Nun hatte es auch Crams gepackt, er hatte schlechte Laune! Jetzt hat Crams auf nichts mehr Lust. Aber irgendwie zieht es ihn noch mal zum Wolkenschloss. Er macht sich auf den Weg. An der Tür hing jetzt ein anderes Schild. Bitte klopfen! Crams klopfte heftig mit der Faust, wo ihm kurz danach Crims öffnete. „Oh, hallo“, sagte er schüchtern, „dich haben wir nicht erwartet.“ Jetzt bekam Crams Mut und sagte einfach: „Darf ich trotzdem reinkommen?“ „Oh ja, ja, ähm okay.“ Crams trat durch die Tür und sah, dass der Tisch gedeckt war. „Lecker,

hatte, öffnete sich das Tor und sie standen vor dem 3. Rätsel.

Das 3. Rätsel

Vor ihnen stand ein Mädchen, das den 3 Freunden sehr bekannt vorkam. Es war Antonia. „Hallo“, sagte sie freundlich zu ihnen. „Wenn ihr wissen wollt, warum ich hier bin, mein Beruf ist Helferin und jetzt haben mich Treckskerl Tratschs Freunde gefragt und ich habe ja gesagt.“ „Also gut, was müssen wir machen?“ „Mir ganz persönlich sagen, was ihr Schrecklichen getan habt oder das Gesetzbuch mir auswendig aufsagen und keine Regel darf vergessen werden, und dann habt ihr noch die Auswahl Treckskerl Tratsch mit seinen Kumpels zu verprügeln.“ „Gibt es denn keine bessere Aufgabe?“ „Doch da wäre noch was, nämlich: Ihr geht zurück in den Müllkerker und räumt auf, und denkt daran, auf dem Rückweg alle Rätsel noch mal zu lösen.“ „Für was entscheiden wir uns?“ fragte Crims. „Die leichteste Aufgabe ist, das Gesetzbuch aufzusagen“, meldete sich Crams zu Wort. „Ich glaube, Crinsl kann es auswendig.“ „Ja na gut, 1. Regel ist immer viel trinken, 2. Essen, 3. Immer gut Sport üben...“ Nachdem Crinsl alle 20.000 Regeln aufgesagt hatte, fing Antonia an zu weinen. „Trecksi hat mir versprochen, ich bekomme 100 Galeonen, wenn ihr nichts schafft, er hat es mir geschworen, dieser Idiot!“ Und mit einer todesängstlichen Miene stolzierte sie davon. Los durch die Wand. Und mit viel Anlauf stießen sie durch die Kattonwand. Die 4. Aufgabe war nicht schwer. Sie mussten durch Otterplagums klebrigsten Wackelpudding hindurch kommen, um die letzte Aufgabe zu lösen. Jetzt standen sie vor einem dicken Tor aus Holz gemeißelt. Der Eingang war durch einen schweren Toring fast zu übersehen. „Bei 3 stürmen wir hindurch und kämpfen uns bis zum Ende durch. Also 1, 2, 3 und los.“ Alle drei stürmten jetzt geradewegs durch die verriegelte Tür. Doch da geschah es: Crims stieß mit dem Kopf heftig am Toring an und blutete jetzt heftig.

Die eiserne Rettung

„Au, au, au“, japste Crims und hielt sich die Hand an seine Platzwunde. „Das tut weh.“ „Das war so geplant“, rief hinter ihnen Treckskerl Tratsch. „Schnell weg“, riefen Crams und Crinsl. Sie packten Crims unter den Armen und rannten und rannten, bis vor ihnen der Engelsaufzug auftauchte. Schnell stiegen sie ein. Crams drückte auf den Knopf Himmeletage 5 in Milchberg ins Dorf der Ärzte. Als sie im Land der Ärzte angekommen waren, flogen sie nach oben in die Heilstadt. Der Arzt schaute sich Crams Wunde an und klebte ein dickes rundes Pflaster darauf. Dann sagte er:

Komm verzeih mir wenn die Wunde drückt,
doch glaub mir, bald bist du davon entzückt,
denk aber ja nicht, ich bin verrückt.
Dass diese Wunde einmal war,
vergisst du schon in einem Jahr.
Es ist nun besser, wenn du gehst,
denn bald wirst du – ähm – ähm – die Wunde nicht mehr merken,
nun da und da ist da und da,
denn bald wirst du nicht wissen, was das an deinem Kopf mal war.

„Auf wiedersehen“, sagten Crims, Crams und Crinsl. Wir freuen uns schon auf unseren nächsten Besuch. Und nun flogen sie nach Hause und genossen den restlichen Tag.

Der Altmodische Engel

von Sara, 9 Jahre

Stellt euch vor, es ist 50.000 Jahre später. Ich bin ein Altmodischer Engel. Ich erzähle euch von meinem Leben, also hört mal zu: Es ist das Jahre 5.205, ich wohne in Himmelhausen. Alle Engel haben superschnelle Spezialdüsenantriebe, und ich habe nur einen normalen Düsenantrieb.

Ich muss aufs Klo fliegen, die anderen müssen nur sagen: „Ich muss aufs Klo!“ Und schon sitzen sie auf dem Klo. „Ach, wie ist das Leben doch so ungerecht.“ Die anderen haben Leuchthaare, ich nicht. Die anderen können rockige Lieder singen und auf Instrumenten spielen. Ich kann nur klassische Lieder singen, aber nicht auf Instrumenten spielen. Das macht mich so traurig.

Zwei Wochen später lesen die anderen Engel: „Großer Gesangswettbewerb in Himmelhausen.“ Alle sind sofort Feuer und Flamme. Am Tag des Auftritts: Nachdem alle Ihren Auftritt gehabt haben, sagt der Ansager plötzlich: „Halt, wir haben noch einen Engel, der singen möchte, den Engel Paul.“ Ich erschrecke, denn ich hatte mich doch gar nicht angemeldet. Fast falle ich in Ohnmacht, doch ich besinn mich, gehe doch noch auf die Bühne und singe meine Lieder mit so schön wie noch nie.

Der Ansager kommt auf die Bühne, alle schauen gespannt auf ihn, gleich wird er den Gewinner bekannt geben. Mein Herz klopft wie verrückt, es kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Doch endlich ist es soweit, der Moderator sagt: „Der Gewinner des Gesangswettbewerbs ist: Engel Paul!“

Ich kann es gar nicht glauben, ich habe gewonnen!

Als ich den Pokal bekomme, fühle ich mich als schwebe ich auf einer Wolke.

Zuhause angekommen bin ich so glücklich wie noch nie. An diesem Abend gehe ich froh ins Bett, meinen Pokal stelle ich natürlich auf meinen Nachttisch und schlafe in dieser Nacht himmlisch. Ich träume, dass ich bei meinem Auftritt einen Schutzengel hatte. Am Tag darauf wurde er mein Freund. Doch plötzlich wache ich auf und mein Traum ist leider zu Ende.

Doch an diesem Tag finde ich tatsächlich einen neuen Freund, er ist von Beruf Schutzengel und sagt: „Gestern bei dem Wettbewerb wärst du fast in Ohnmacht gefallen, stimmt das?“ Ich denke: „Woher weiß er das nur?“ Einpaar Tage später frage ich ihn: „Meinst Du, es gibt auch Schutzengel für Schutzengel?“ Doch er lacht nur. Die Tage vergehen und vergehen. Immer noch geht mir die Sache durch den Kopf. Irgendwann finde ich, dass es Schluss ist mit Warten und gehe zu meinem neuen Freund. Erneut frage ich ihn: „Jetzt sag doch bitte mal: gibt es Schutzengel für Schutzengel?“ Endlich antwortet er: „Ja, du hast recht, ich war bei deinem Auftritt dein Schutzengel. Und auch ich habe einen Schutzengel, der wiederum hat auch einen Schutzengel und so weiter.“

Ich hätte nie gedacht, dass ich auch einen Schutzengel habe. Und bis heute kann ich es kaum glauben, dass immer ein Schutzengel bei mir ist. Aber es ist so und mein Freund und ich treffen uns täglich.

Und auch ohne superschnellen Düsenantrieb genießen wir die Zeit zusammen und haben viel Freude.

Saulus und Paulus

Von Mike (10 Jahre)

1. Kapitel: Saulus begegnet einem Engel

Es war einmal in Jerusalems Wüste. Dort verweilten Saulus und Paulus schon sehr lange.

„Wir wandern jetzt schon seit 5 Wochen in dieser verdammten Wüste umher! Wann hört das auf?“ fragte Paulus. „Wir machen bald wieder eine Pause.“ antwortete Saulus.

Nach einem Kilometer machten sie eine Pause.

„Da, da vorne kommt jemand!“ rief Paulus plötzlich hysterisch. „Das sind Legionäre, die hat bestimmt der Kaiser geschickt, um uns abzuholen!“ antwortete Saulus.

Die Legionäre hatten auf ihrer Brust das Zeichen des Kaisers. „Die sind ja wirklich vom Kaiser!“ jubelte Paulus.

Als die Legionäre bei ihnen angekommen waren, sprachen sie: „Wenn ihr zwei Saulus und Paulus seid, dann müssen wir euch im Namen des Kaisers mitnehmen.“

„Danke, danke, ihr beiden rettet mich vor diesem verrückten Saulus!“ rief Paulus.

Plötzlich erschien ein helles Licht und eine Stimme sprach zu Saulus: „Saulus, Saulus, du bist der Auserwählte; geh zum Kaiser und lass ihn alle Legionäre zuhören!“

„Aber was soll ich ihm denn sagen? Ich weiß doch gar nichts über den Kaiser! Außerdem bin ich ein Weichei!“ antwortete Saulus.

Der Engel lachte nur und fragte ihn: „Willst du etwas verhindern oder entfachen?“

„Was denn zum Beispiel?“ fragte Saulus. „Einen Krieg, einen Großbrand oder Beides“, antwortete der Engel. „Das ist mir egal“ sagte Saulus. „Ok, wenn du willst, dann gehe ich, wenn du es niemandem erzählst“ sagte der Engel. „Ja geh!“ brüllte Saulus.

Die Legionäre klappten den Mund auf und zu und kapierten nichts mehr. „W... Was war das?“ fragte Paulus. „das war ein Engel, Paulus“ antwortete Saulus.

Langsam wurde es dunkel in der Wüste. „Äh, ähm, ach ja, jetzt weiß ich wieder was los ist,“ sagte Paulus. „Wir haben eine Audienz beim Kaiser“ ergänzte Saulus.

„Ach äh ja, deswegen sind wir doch hier“, sagte ein Legionär. „Wir kommen schon“ sagten Paulus und Saulus wie aus einem Mund.

Langsam brach der nächste Tag an. Saulus war schon vor einigen Stunden, gegen halb vier, aufgestanden um Frühstück zu machen. Paulus stand um sieben Uhr auf der Matte. „Guten Morgen Paulus“, rief Saulus aus der Küche. „Mhmh, duftet das gut“ sagte Paulus, als er in die Küche kam. Es gab Toast mit Eiern und Speck.

Kaum hatte sich Paulus an den Tisch gesetzt, schon hatte er einen Teller vor sich stehen. Er aß und aß und verlangte eine Extraportion. „Nein! Ich sehe das nicht ein, du frisst und frisst bis du platzst und ich habe die ganze Arbeit!“, schrie ihn Saulus an. Als Paulus das hörte, schrie er los: „Du, du fragst mich, ob du dich abrackerst? Ich rackere mich hier ab.“ „Du Sack“, brüllte Saulus. „Und du bist ein Saft sack!“, brüllte Paulus zurück.

„Was ist denn hier los?“, brüllte eine Stimme aus dem Thronsaal. „Nichts!“ schrien Saulus und Paulus. Sie hatten nicht gemerkt, dass der Kaiser gebrüllt hatte.

„Kabumm!!!!!!!!!!“

„Wir werden angegriffen! Eure Exzellenz! Bitte sie müssen sich in Sicherheit bringen!“ ertönte es von den Festungsmauern.

2. Kapitel: Die Schlacht der eisernen Jungfrau

„Die Schlacht die ich verhindern sollte?!“ murmelte Saulus. „Was sollen wir jetzt tun?“ fragte Paulus. „Abhauen“, sagte Paulus. „Kämpfen“, meinte Saulus.

„Bumm, bumm!!!“

Die Festung bebte. „Hilfe!“ rief Paulus. Das Geräusch wurde immer lauter. Es war das Stampfen eines 3 ½ m großen Ritters in einer Rüstung, die aussah wie eine eiserne Jungfrau. „Das ist euer Ende!!!“, donnerte der Ritter. „Wir tun alles, was ihr verlangt“, wimmerte Paulus. „Nein! Wir haben keine Angst vor Dir, du Riesenbaby!“, brüllte Saulus.

„Was, du wagst es mich zu beleidigen?“, donnerte der Ritter fragend. Er zog ein 2m langes Schwert und zerstörte die ganze Küche damit. „Wir müssen sofort auf die Wehrmauer“, hetzte Saulus. Sie rannten und rannten durch alle Räume, durch den Wehrgang auf die Wehrmauer. Dort fanden sie zwei getötete Legionäre. Sie nahmen deren Rüstungen und was sie sonst zum Schutz noch brauchen konnten. Jetzt waren Sie Legionäre.

Da kam der Ritter plötzlich auf die Mauer. „Kämpfen oder abhauen?“, fragte der Ritter. „Ähm ... kämpfen!“, sagte Saulus. „Genau, kämpfen“ sagte Paulus. „Euer Ende naht!“, donnerte der Ritter. „ok! Dann komm mal her!“, sagte Saulus. Sie kämpften und kämpften, bis der Ritter von der Mauer fiel und umkam. „Hurra!“ riefen die beiden.

Da kam der Kaiser auf die Mauer. „Ihr habt zwar mein Reich gerettet, aber zwei tote Legionäre bestohlen, dafür verurteile ich euch zu 2 Wochen Gefängnis!“ sagte er und ließ sie in das Gefängnis werfen.

„Wir werden verrotten!“ schrie Paulus. Doch tatsächlich nach 2 Wochen kamen sie wieder frei.

3. Kapitel: Mefisto und Mefiasto

Plötzlich wurde es dunkel und es erschien ein roter Kreis in der Finsternis. Eine höllenheiße Stimme kam aus dem Kreis: „Saulus, du, ja du, hast meine Seele mit dem Ritter getötet.“ Da trat Paulus vor und rief: „Wer bist du?“ „Ich? Du fragst, wer

ich bin? Ha! Ich bin Mefisto“, sagte die Stimme.

Da erschien ein blauer Kreis und eine kühle Stimme rief: „Was soll denn das? Hier kann man ja gar nicht schlafen!“ „Wer bist du denn jetzt?“ fragte Paulus. „Ich bin Mefiasto!“, sagte die kühle Stimme. „Was!, wann gehst du eigentlich schlafen?“ fragte Paulus. „Um $\frac{1}{2}$ 3 falls du es wissen willst!“, sagte die kühle Stimme. „Ich bin die gute Seite von Mefisto.“, sagte Mefiasto. „Was!, du kleiner Depp bist meine gute Seite?“, fragte Mefisto. „Ja!“ rief Mefiasto zurück.

„Halt, halt, halt!!!“ rief plötzlich eine dritte Stimme und in einem hellen Licht erschien der Engel, der Saulus in der Wüste begegnet war.

„Vertrag euch, jeder hat zwei Seelen in sich wohnen. Eine gute und eine schlechte. Es liegt an euch, beide zu verbinden und das Richtige daraus zu machen. So wie Mefisto und Mefiasto gemeinsam die Seele von dem Ritter ergeben haben, so hast auch du Saulus zwei Seelen. Nur du kannst entscheiden, ob sie sich verbinden oder jede für sich handelt,“ sprach der Engel. „Darum überlege dir in Zukunft gut dein Handeln und wäge deine Seelen gegeneinander ab. Nur so wirst du es schaffen.“ „Was denn schaffen?“ fragte Saulus. „Dass Mefisto und Mefiasto sich verbinden und wieder eins werden, damit der Ritter in Frieden ruhen kann.“ sprach der Engel. „So soll es sein. Verbindet euch!“ rief Saulus zu Mefisto und Mefiasto.

Da verschmolzen die beiden Kreise zu einem großen leuchtenden lila Kreis, und man sah Mefisto und Mefiasto innerhalb des Kreises.

„Gut gemacht Saulus, nun lass uns weiter auf die Reise gehen und uns immer an die Worte des Engels erinnern“, sprach Paulus.

„Bevor du gehst Engel, sage mir noch wie du heißt?“, fragte Saulus. „Ich heiße Fritz!“ und der Engel entflog mit diesen Worten.

Fremde Wolkenwelten

von Stefan (12 Jahre alt)

Mein Kopf dröhnte. Meine Atemzüge wurden immer langsamer.

Meine Familie war um mich versammelt und schaute besorgt auf mich. Und plötzlich wurde es strahlend hell und ich sah eine schwarze Silhouette, die mit lieblicher Stimme sagte: „Komm!“ Ich wollte zurückblicken, doch ich sah meine Familie nicht mehr. Anschließend erkannte ich, dass die Silhouette ein Engel war, dem Flügel aus dem Rücken wuchsen. „Ich bin ein Engel und ich bin hier um dich in den Entscheidungsturm zu bringen. Du musst leider noch die Himmelsleiter hinaufsteigen, da du erst Flügel bekommst wenn du in der Wolkenwelt bist.“

Ich war zwar schon sehr alt, aber trotzdem schaffte ich es, denn der Engel, der übrigens Mykene hieß, gab mir immer wieder Mut und Kraft, mit der ich dann immer wieder die nächste Sprosse der Leiter erklomm.

Endlich sah ich es, den Entscheidungsturm. Mit der letzten Kraft stieg ich weiter und dann war ich da. Ein Tunnel mit zwei Ausgängen, vor dem eine lange Menschenreihe stand, erwartete mich. Ich hörte die jauchzenden Stimmen derer, die in den Himmel geschickt wurden.

Als ich endlich an die Reihe kam, sagte der Verwalter: „Äh..., mhhh..., Himmel!“ Und dann sagte er noch meinen zukünftigen Beruf: „Schutzengel, Wolkennummer 338“. „Wow!“ jauchzte Mykene, „wir sind Wolkennachbarn, ich habe die Wolkennummer 337“. Als wir durch die Himmelstür traten, wuchsen mir tatsächlich Flügel. „Los!, lass uns auf unsere Wolken fliegen“, sagte ich. Ich hatte eine federweiche, nicht zu hoch fliegende Wolke bekommen. Nachdem ich ein kleines Nickerchen auf meiner Wolke erledigt hatte, bekam ich von einem Boten eine Eilmeldung.

Sehr geehrter Neuankömmling,

der Beruf, der Ihnen zugeteilt wurde, war leider schon vergeben. Begeben Sie sich sofort zur Zauberschule.

Ich fragte meinen Wolkennachbarn, wo dieser Ort denn sei. „Oh!“, sagte Mykene. „Dieser Ort ist auf der nächsten Etage des Himmels. Dort dürfen nur Auserwählte hin. Ich werde Dich morgen hinbringen.“

Nach einer schlaflosen Nacht brachen wir auf. Wir flogen durch die Engelwelt und stiegen in den Aufzug. „Warum fahren wir mit dem Aufzug?“ Mein Freund antwortete: „Weil wir mit den Flügeln nicht durch die Decke, die die beiden Etagen trennt, fliegen können“.

„Und was befindet sich dort oben?“ „Natürlich die Welt der Tiere und der Zauberer“ antwortete er. Jetzt waren wir schon in der zweiten Etage. Wir stiegen aus und traten in die wohlbekannte Wolkenwelt, nur dass hier Tiere lebten. Der Weg zur Zauberschule war nicht mehr weit.

Dort empfing mich komischerweise ein Dachs. Ich fragte verwundert „Warum unterrichtet mich kein Mensch?“ „Die Tiere sind oft schlauer als ihr Menschen“, sagte der Dachs. Vor Überraschung fiel ich fast um. „Warum können die Tiere denn mit uns reden?“ „Das ist doch ganz einfach“, sagte Mykene. „Du musst noch viel über die Wolkenwelt lernen!“ Dann sagte der Dachs: „Hopp hopp, nicht trödeln. Folge mir in den Unterrichtssaal“. Ich folgte ihm, immer noch ziemlich verwundert, in die große Zauberschule.

Meine Mitschüler waren Tiere und Menschen gemischt. Ich setzte mich neben einen Fuchs. Meine Lehre war dann ziemlich anstrengend, doch nach siebenunddreißig Tagen hielt ich meine Urkunde in der Hand und durfte einen Zettel aus dem Berufsbeutel ziehen. Mein Banknachbar, der Fuchs, hatte den Beruf „Zauberpolizist“ gezogen. Ich hoffte, dass ich das Gleiche ziehen würde. Doch als ich in den Beutel griff, und meinen Zettel herauszog, las ich nur „Treff Dich heute Abend mit deinem Zauberverlehrer vor der Zauberschule“. Am Abend stand mein Zauberverlehrer schon vor dem Gebäude und sagte nur: „Folge mir!“ Als ich eine Weile hinter meinem Zauberverlehrer hergelaufen war, kamen wir zu dem Entscheidungsturm. Dachte ich zumindest, doch das ging doch gar nicht, denn die Menschenwolkenwelt war eine Etage tiefer. Es war dann doch wirklich der Entscheidungsturm der Tiere. „Was wollen wir hier?“

fragte ich verwundert. „Du wirst der neue Verwalter im Entscheidungsturm der Tiere, da der alte schon sehr alt und seiner Sinne betrübt ist.“ „Aber wie soll ich das denn machen?“ fragte ich. „Ich werde es dir zeigen!“.

Der Dachs zeigte mir, wie man in die Gedanken anderer Menschen oder Tiere eindringen konnte. Aber als Warnung sagte er noch: „Diese Fähigkeit des Gedankenlesens darfst nur du in deinem Beruf oder im dringendsten Notfall einsetzen, da jeder in seinen Gedanken vor sich selbst sein will“.

Ich erledigte meinen Job viele Jahre, und als ich schon sehr alt und gebrechlich war, kam der Dachs mit einem jungen Zauberlehrling in den Entscheidungsturm und sagte: „Da du nun schon sehr alt bist, wird dieser junge Magier deinen Job übernehmen und du darfst dich in Rente begeben.“

Und wenn ihr mal ganz genau zum Himmel schaut, seht ihr mich vielleicht auf einer kleinen Wolke dahinschweben.

Der Erdenengel

von Jakob (9 Jahre)

1. Kapitel: Mein Job

Hallo! ich bin ein Schutzengel. Ich erzähle von meinen

Aufgaben aus meinen Leben. Meine Aufgaben sind, Menschen zu schützen. Ich habe einen Schutzengelmelder, der immer piept, wenn jemand in Gefahr schwebt. Jetzt gerade sitze ich in meinem Engelschutzbüro und warte bis es piept und die Anzeige kommt. Oh! Ein Auftrag! Ich lese ihn ab und mache meinen Flug schon bereit. Was brauche ich: ein Seil, einen großen Stock. Okay, jetzt kann es losgehen!

Ich fliege dorthin, wo mein Schutzengelmelder es mir gezeigt hatte. Jetzt sehe ich die Stelle, wo es passieren werden wird. Ein Stock fliegt von einem Baum auf eine Menschengruppe zu. Ich schlage gegen den Stock, so dass er vorbeifliegt. Ich habe die Mission erfüllt. Jetzt noch schnell ins Engelschutzbüro zurück. Dort warte ich mal wieder. Fünf Stunden später ist meine Arbeitszeit vorbei. Ich denke es ist nun Zeit für ein Rock-Pop-Konzert mit meinen Engelkumpels. Ach, das habe ich euch ja noch gar nicht erzählt: Ich gebe jedes zweite Wochenende ein Rock-Pop-Konzert. Da muss ich heute hin. Ich sitze immer am Keyboard und die anderen spielen E-Gitarre.

Nach dem Konzert gehe ich nach Hause und schlafe. Ich weiß noch nicht, was mich am nächsten Tag erwartet.

2. Kapitel: Die Entlassung

„Nein, nein, nein ich werde entlassen,“ schimpfte ich. Nur weil es zu viele Engel gibt. Jetzt gehe ich erstmal zu Gott um mich zu beschweren. Als ich dort ankomme, sind ganz viele Engel wegen der Entlassung gekommen um sich zu beschweren. Als ich dran komme sagt Gott:

„Was hast du für ein Problem?“ „Ich werde entlassen, und das ärgert mich,“ antworte ich. „Mich ärgert das auch, aber ich kann nur sagen das du dir einen neuen

Job suchen musst“, sagt Gott genervt. Und Gott sagt noch schnell: Geh jetzt raus, ich muss noch andere Engel beraten. Jetzt gehe ich erstmal nach Hause und überlege mir, wo ich eine neue Arbeit herbekomme. Aha, hier steht etwas: Wir brauchen einen Engelpolizist! Wer Interesse hat, kann sich unter der Telefonnummer 6643130463971 336794897435841 melden. Ganz schön lange Nummer, trotzdem werde ich anrufen. Doch es kommt nichts Gutes, denn es wurde der Platz schon vergeben. „Mist“ sage ich „Mist, Mist, Mist.“ Warum habe ich nur soviel Pech in letzter Zeit.

3. Kapitel: Der Abstieg auf die Erde

Plötzlich fasse ich Mut. Ich muss wohl ein Mensch werden. Bei Engeln ist das nämlich so, dass wenn man sehr viel Pech hat das man dann nochmal auf die Erde kommt und ein neues Leben führt. Das Problem ist nur, dass man nie weiß, wann man auf die Erde kommt. Manchmal dauert es 2 Tage oder 4-6 Jahre. Man weiß es nie. Jetzt freue ich mich erstmal und vergesse mein Pech und rufe meinen Freund an. „Was der wohl dazu sagen wird?“ frage ich mich. Er sagt aber nur: „Toll, toll.“ Ich bin darüber sehr erstaunt. Warum sagt er das so gelangweilt? Ich sage noch schnell: „Tschuß“ und lege auf.

Jeden Tag denke ich an dieses Gespräch. Aber ich denke auch an etwas anderes, nämlich an den Abstieg auf die Erde. Ich merke, dass es immer ernster wird. Ich schlafe immer schlechter und wenn ich schlafe bekomme ich Alpträume. Ich finde diese Zeit richtig schrecklich. Da auf einmal passiert etwas: Ein Engel nimmt mich mit auf die Erde. Ich bin glücklich. Ich werde immer kleiner und bekomme dann Minigröße. Ich kann nicht mehr sprechen. Nach und nach habe ich keine Engelsflügel mehr. Schließlich sehe ich aus wie ein Baby. Jetzt sehe ich auch, wo sie mich hinbringen, nämlich nach Deutschland in ein Krankenhaus. Mir wird schwindelig und ich falle in Ohnmacht. Als ich Stunden später aufwache, liege ich in den Armen einer Mutter. Ein Vater sieht mich überglücklich an. Ich weiß sofort:

„Das sind meine Eltern!“



Dr. Andrea Liebers, Heidelberg
Autorin und Leiterin von Schreibwerkstätten.
Infos und Kontakt: www.andrea-liebers.de